

Die Wilhelmsstrasse und der Anschluss Österreichs 1918-1933 [Niklaus von Preradovich]

Autor(en): **Zaugg, Rolf**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **22 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

en vigueur des mesures destinées à régénérer le peuple : l'instruction publique qui doit être « l'épuration du cœur » et « la propagation des sentiments républicains » ; la solidarité qui supprimera l'égoïsme, « reste impur du système monarchique qui divise pour constituer sa puissance dans la désunion » ; les secours aux indigents, car si les Montagnards ont « promis d'honorer le malheur, il sera bien plus beau de le faire disparaître » ; la garantie de l'emploi pour le monde des travailleurs, afin « qu'on ne puisse pas se dispenser, sans se couvrir de honte, de se mettre en état d'exercer une profession utile ». Toutes ces mesures hâteront le triomphe de la liberté et permettront au peuple de « venir plus promptement jouir des fruits de la victoire, de la confiance et de la raison ».

Ainsi, la guerre et les moyens de la soutenir cimenteront l'unité nationale. De là, les contributions volontaires que les sociétés populaires envoient à la Convention nationale ; de là, leurs « sacrifices alimentaires » et les suppléments obtenus lors de la vente des biens des émigrés pour la défense de la patrie ; de là enfin, la transformation de nombreuses églises en temples de la Raison. C'est l'époque où la vertu devient à l'ordre du jour de la République.

Quelques jours plus tard, le 18 floréal (7 mai), Robespierre fera reconnaître l'existence de l'Être suprême et l'immortalité de l'âme et, pour reprendre les expressions d'Albert Sorel, il deviendra « le censeur des mœurs, l'inquisiteur des vices, le dispensateur de la justice et l'arbitre de la vérité ».

Il est enfin un dernier point qui ne manque pas d'attirer l'attention du lecteur de cette importante publication : l'intérêt que les membres du gouvernement portent aux problèmes de l'agriculture. En quinze jours, le comité d'agriculture n'intervient pas moins de douze fois et, dans deux cas, les représentants Isoré et Eschassériaux présentent tour à tour des rapports extrêmement intéressants sur cet objet. Le premier s'explique le 3 floréal (22 avril) sur ses « vues qui sont le fruit de son expérience, sur l'agriculture en général, et sur les moyens d'approvisionner la ville de Paris » (pp. 164-168) ; le second, au cours de la séance du 7 floréal (26 avril), expose « un rapport au nom du comité d'agriculture » (pp. 387-398).

Quand on saura qu'un index général (pp. 583-609) de près de 3000 rubriques complète cette publication, on se rendra plus facilement compte de l'intérêt qu'elle représente et de la somme de travail qu'il a fallu consacrer pour la mener à bien.

Sierre

Michel Salamin

NIKLAUS VON PRERADOVICH, *Die Wilhelmstrasse und der Anschluss Österreichs 1918-1933*. Bern und Frankfurt, Lang, 1971, 327 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 3.)

Der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich ist vermehrt Gegenstand der historischen Forschung, nachdem die emotionell bestimmte Be-

trachtungsweise dieses Problems doch allmählich zurückgetreten ist. Niklaus von Preradovich deckt in seinem Buch einen weiteren Aspekt der Anschlussproblematik auf. Anhand der Dokumente des Auswärtigen Amtes an der Wilhelmstrasse in Berlin gibt er Einblicke in die Haltung der reichsdeutschen Aussenpolitik zu den Anschlussbestrebungen der Ersten Republik Österreich. Der Autor will mit Leopold von Ranke sprechend feststellen, wie es gewesen ist; die Dokumente sollen möglichst im Wortlaut berichten. «Dem Forscher und Autor bleibt noch genügend zu tun übrig. Er muss die Dokumente herbeischaffen, er hat die Aufgabe, die Gesamtlage darzustellen und von einem zum andern Ereignis überzuleiten», heisst es im Vorwort. Bei sporadischer Verwendung der Methode der Inhaltsanalyse stellt denn Preradovich geschickt eine Fülle Material über die Anschlussfrage zusammen; der Kommentar tritt bescheiden in den Hintergrund.

In sechs Kapiteln über ausgewählte typische Vorkommnisse und Erscheinungen der Geschichte des Anschlusses Österreichs bietet der Autor dem Leser die Möglichkeit zur Analyse der politischen Einstellung des Auswärtigen Amtes zu den Anschlussbestrebungen. Dabei nimmt die Darstellung der Anschlussbestrebungen selbst einen Grossteil der Arbeit ein; typisch reichsdeutsche politische Meinung und Aktion schimmert oft nur durch. Selbstverständlich ist dafür in erster Linie die Quellenlage verantwortlich – diplomatische Berichte und Notizen, welche darstellen, was sich in Österreich abspielt –, doch hätte eine vertiefte Analyse des vorhandenen Materials unter dem Gesichtspunkt der im Titel angezeigten Problemstellung dem Werk mehr Profil geben können.

Im ersten Kapitel «Vom Auseinanderbruch der Doppelmonarchie bis zu den Volksabstimmungen in Tirol und Salzburg» wird deutlich, dass der Wille zum Anschluss als Lösung der mannigfaltigen wirtschaftlichen und politischen Nachkriegsprobleme des deutschsprechenden Restes der Doppelmonarchie vor allem in Österreich stark war, während die reichsdeutschen Politiker mehrheitlich unter dem Eindruck des drohenden Verlustes der Rheinlande als Kompensation eines eventuellen Anschlusses Österreichs mässige Zurückhaltung pflegten. Das Kapitel «Vorarlberg» ist für den Schweizer Historiker besonders interessant, zeigt es doch überraschend klar, wie ernsthaft man in Deutschland mit dem Anschluss des Landes Vorarlberg an die Schweiz gerechnet hat. Die von deutschen Stellen ebenso klug wie energisch getroffenen Abwehrmassnahmen (Lebensmittellieferungen, Finanzhilfe, Entsendung eines Vertrauensmannes nach Vorarlberg und Tirol) gegen diese Anschluss Tendenzen beweisen den Willen Berlins, sich den Anschluss Österreichs in seiner Gesamtheit vorzubehalten.

Die im vierten Kapitel gegebene ausführliche Darstellung der finanziellen Unterstützung des «Österreichisch-deutschen Volksbundes» und der «Österreichisch-deutschen Arbeitsgemeinschaft» durch das Auswärtige Amt und auch durch das Reichsinnenministerium in Berlin zeigt am Detail, dass man während der zwanziger Jahre in Berlin bewusst im geheimen den An-

schluss vorbereitete, diesen aber in der europäischen Politik in Berücksichtigung der hängigen Reparationsfragen nicht offen zu vertreten wagte.

Das Kapitel über das Sängerbundsfest in Wien macht ersichtlich, wie erfolgreich reichsdeutsche und österreichische Politiker unter dem Deckmantel kultureller Gemeinsamkeiten den politischen Zusammenschluss propagierten, ohne dass die Alliierten solche Demonstrationen des Anschlusswillens auf Grund des Anschlussverbotes in den Friedensverträgen von Versailles und Saint-Germain-en-Laye hätten unterbinden können.

Im sechsten Kapitel «Das letzte Jahrfünft der Republik von Weimar» erstaunt einen, wie wenig das gescheiterte deutsch-österreichische Zollunionsprojekt 1931 anscheinend an der Wilhelmstrasse in Berlin zu reden gegeben hat, dies im Gegensatz zum Völkerbund und zum Haager Gerichtshof, wo die Friedensverträge und vor allem das Anschlussverbot in den Genfer Protokollen von 1922 den Alliierten – besonders Frankreich – für einmal genügten, die angestrebte wirtschaftliche Annäherung als Vorbereitung des Anschlusses zu brandmarken und zu vereiteln.

Ein abschliessender Nachweis der Korporationenzugehörigkeit der handelnden Politiker und Diplomaten auf beiden Seiten ist interessant, deckt aber weiter keine Zusammenhänge mit der Anschlussfrage auf.

Im Literaturverzeichnis vermisst man vor allem die für das Thema doch wesentliche Dissertation von Hugo Menze über die deutsch-österreichischen Anschlussversuche vor 1933, insbesondere 1931. Die Nichtberücksichtigung von verschiedenen schwer erreichbaren Arbeiten (so die Werke zur Vorarlberger Frage von Elfriede Zuderell und Daniel Witzig) ist verständlicher.

Die siebzig Seiten photomechanischer Wiedergabe der wesentlichsten Dokumente als Abschluss des Buches von Niklaus von Preradovich ist eine nette Zugabe und Hilfe, doch fragt man sich, ob der blosser Abdruck des Wortlautes der bereits im Textteil grösstenteils wiedergegebenen Dokumente die Ausgabe nicht wesentlich verbilligt hätte.

Liestal

Rolf Zaugg

Moderne Kolonialgeschichte. Hg. von RUDOLF VON ALBERTINI. Köln, Berlin, Kiepenheuer & Witsch, 1970. 470 S. (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, 39, Geschichte.)

Der Titel könnte falsche Vorstellungen wecken. Es handelt sich nicht um eine geschichtliche Darstellung, vielmehr um die «Zusammenstellung einiger wichtiger Aufsätze zum grossen Bereich der Neueren Kolonialgeschichte». Albertini will durch das Mittel konkreter Untersuchungen teils neues Wissen vermitteln, besonders aber Probleme und Fragestellungen zur Sprache bringen, die auch für andere Bereiche der Kolonialgeschichte gelten können. Geschichte in exemplarischer Darstellung. Dass dabei auf Wichtiges Verzicht geleistet werden musste, ist selbstverständlich, dass ebenso keine Übereinstimmung der Auffassungen erstrebt wurde, kommt der Urteilsbil-